

lichen Lebenspartnerschaft, so wird man wohl davon ausgehen können, dass sich aufgrund dieser Entwicklung die Rechtsstellung der gleichgeschlechtlichen Lebenspartner im Laufe der Zeit weiter verbessern wird.

Fazit

Dem (der) gleichgeschlechtlichen Lebenspartner(in) obliegt das Sorgerecht bzw. dessen Ausübung folglich nur in Fällen, in denen sein(e) (ihr(e) eingetragene(r) Partner(in) alleinsorgeberechtigt ist, in Form des sogenannten „Kleinen Sorgerechts“, § 9 Abs. 1 LPartG, oder bei Gefahr im Verzug in Form des Notsorgerechts, § 9 Abs. 2 LPartG. Die gemeinsame elterliche Sorge können gleichgeschlechtliche Lebenspartner nur dann ausüben, wenn der (die) eine Lebenspartner(in) das Kind des (der) anderen adoptiert, § 9 Abs. 7 LPartG, also in Form der sogenannten Stiefkindadoption. Ob der Gesetzgeber in Zukunft auch gleichgeschlechtlichen Lebenspartnern die gemeinschaftliche Adoption fremder Kinder gestattet, wie dies bereits in einigen Ländern der Fall ist, und damit die Rechte der homosexuellen Beziehungen weiter stärkt, bleibt abzuwarten.

Literatur

- Bruns, Manfred/Kemper, Rainer (Hrsg.), Lebenspartnerschaftsrecht, Handkommentar, 2. Auflage, § 9, Baden-Baden 2005.
- Frederici, Peter/Kemper, Rainer (Hrsg.), Familienverfahrensrecht, Nomos Handkommentar, Baden-Baden 2009; Kemper § 99, § 101, § 103, § 111; Fritsche § 186, 187; Kemper § 269, § 270.
- Gerhard, Kirsten S., Die eingetragene Lebenspartnerschaft – eine historisch-dogmatische Bestandsaufnahme zur Frage nach einem neuen familienrechtlichen Institut, Göttingen 2009, 66 ff.
- Muscheler, Karlheinz, Das Recht der eingetragenen Lebenspartnerschaft, Handbuch für die gerichtliche, anwaltliche und notarielle Praxis, 2. Aufl., Berlin 2004; 5.9 Lebenspartnerschaft und Kinder, 331 ff.
- Prütting, Hanns/Helms, Tobias (Hrsg.), FamFG Kommentar, Köln 2009; Hau § 99, § 101, § 103; Helms § 111; Krause § 186, 187; Heiter § 269, § 270.
- Rauscher, Thomas (Hrsg.), Münchener Kommentar zur Zivilprozessordnung: ZPO, Band 4: FamFG, 3. Aufl., München 2010; Rauscher § 99, § 101, § 103; Fischer § 111; Maurer § 186, § 187; Rauscher § 269, § 270.
- Säcker, Franz Jürgen/Rixecker, Roland (Hrsg.), Münchener Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch: BGB, C.H. Beck Verlag (oder München plus Jahr ergänzen); Maurer, §§ 1741 ff.; Dethloff, ZPR 2004, 195.

Französische Feministinnen streiten wieder

Buchrezension zu Elisabeth Badinters „Le Conflit, la femme et la mère“

Badinter, Élisabeth: Le conflit, la femme et la mère. 270 Seiten, broschiert, EAN : 9782081231443 Flammarion 2010.



Es ist nicht das erste Mal, dass die Literaturwissenschaftlerin und feministische Philosophin Elisabeth Badinter (Jahrgang 1944) mit einem Buch eine heftige Debatte um die Rolle der Frau und den französischen Feminismus entfacht. Anfang Februar kam ihr letztes Buch („Le Conflit“) auf den Markt¹ und wird seitdem in sämtlichen Medien kontrovers diskutiert; dank ihres Buches erfahren der ver-

staubte französische Feminismus und die Diskussion um die Rolle der Frau/Mutter in der französischen Gesellschaft neue Impulse. Kein Wunder, dass die Reaktionen sehr hitzig sind, denn Badinter greift Stillverfechterinnen, die neuen französischen „Ökos“, Kinderpsychiater(innen), Hebammen und Ärzt(innen) und nicht zuletzt junge Mütter an und macht sie alle für den schleichenden Verfall emanzipatorischer Errun-

genchaften in Frankreich mitverantwortlich. Der ca. 250 Seiten umfassende Essay liest sich wegen des Badinter eigenen Schreibstils leicht, ist mit vielfältigen Verweisen und statistischem Unterbau versehen und möchte eher einen (populär-)wissenschaftlichen als politischen Eindruck machen.

Vielleicht liegt es daran, dass ich mich selbst als Mutter einer kleinen Tochter vom Thema „Rollenkonflikt“ angesprochen fühle – jedenfalls habe ich in den vergangenen fünf Jahren keine so vehemente und vielschichtige Diskussion um feministische Thesen in Frankreich verfolgt. Grund genug, dies mit den deutschen Juristinnen zu teilen, zumal die moralisierende Familiendiskussion in Deutschland von Badinter in ihrem Buch wiederholt als Negativbeispiel und Ursache für die niedrige Geburtenrate einerseits und eine Emanzipationsbremse der deutschen Frauen andererseits herangezogen wird.

Die Autorin beginnt ihr Essay mit einer entspannenden Demystifizierung der „perfekten“ Mutter, die es ihrer Meinung nach nicht gibt und auch nicht geben muss.

Im Kern attackiert sie die Renaissance eines „Naturalismus“, der sich seit einigen Jahren in der französischen Gesellschaft breit zu machen scheint. Dieser geht einher mit einem „radikalen Ökologieverständnis“, welches die französischen Mütter mit Windelwaschen, der Jagd nach den besten Biopro-

¹ Nach Angaben des Flammarion Verlages ist ein Übersetzung und Publikation im Beck-Verlag in Verhandlung.

dukten für ihre „Brut“ und monatelangem Stillen auf Trab und vom Schreibtisch fernhält. Im Revival des Stillens, das emotional und hormonell erwiesenermaßen eine enge Bindung zwischen Mutter und Kind schafft, sieht sie das Grundhemmnis der weiblichen Emanzipation.

In der Tat ist Frankreich das Land, in dem nur 60 Prozent der Mütter nach der Geburt stillen; nach drei Monaten sackt diese Quote auf gerade mal 10 Prozent ab. Damit ist Frankreich eindeutig europäisches Still-Schlusslicht. Eine entscheidende Erklärung dafür liegt auf der Hand: da es in Frankreich den Begriff der Rabenmutter weder als sprachliches noch als moralisches Konzept gibt, kehrt die „Durchschnittsmutter“ nach Ablauf des Mutterschutzes rasch wieder in den Beruf zurück und lässt ihr Kind ohne schlechtes Gewissen „fremdbetreuen“; die Stillzeit ist dann damit – wenn sie je stattfand – schnell beendet. Seit den 90er Jahren mobilisieren sich nun zum Unbehagen von Badinter Politiker(innen), medizinische Dienste und „militante“ Stillvereine wie die von Badinter scharf angegriffene „Leche Ligue“ gegen diesen Trend; mit mäßigem Erfolg, aber wachsender „Moralisierung“ und Rechtfertigungsdruck für nichtstillende Mütter. Für Badinter liegt darin der schleichenden Verlust der echten (Wahl-)Freiheit der Frauen begründet. Eine „gute“ Mutter, so kritisiert Badinter, ist immer mehr eine Mutter, die nach den 16 Wochen Mutterschutz zusätzlich eine quasi unbezahlte Elternzeit nimmt und sich dem Ökodiktat im Kindeswohlinteresse unterwirft. Badinter sieht darin das selbstverschuldete Aus für Beruf, Karriere und Emanzipation. Die Generation der Feministinnen um Badinter sah in den befreienden 80er Jahren im Muttermilchersatzfläschen den Schlüssel zur ersehnten Emanzipation der Mutter und zugleich die Chance auf gleichberechtigte Aufteilung familiärer Pflichten zwischen Vätern und Müttern. Leider ist es aber trotz Babyfläschen dazu nicht gekommen: die jüngste Studie des demografischen Instituts INED aus dem Jahr 2009 belegt eindeutig, dass Frauen in Frankreich trotz Berufstätigkeit 80 Prozent der häuslichen Aufgaben wahrnehmen. Gerade die steigende Tendenz dieses Phänomens ist für Badinter Anlass, (junge) Frauen mit diesem Buch aufzurütteln.

Und da liegt auch der Ansatzpunkt der lautstarken Kritik, die gerade auch aus den Reihen der Feministinnen kommt: Anstatt die männlich geprägten Strukturen und vor allem die Männer in verantwortungsvollen Positionen, die Politik, die aus dem Ausbau der Kinderbetreuung keine Priorität macht, und die Väter stärker in die Verantwortung zu nehmen und deren verkrustete, machistische Ideen von Familie und Rollenbildern anzuprangern, attackiert Badinter die jungen Mütter,

die es „wagen“, entgegen der klassischen Norm ein paar Monate länger in der Nähe ihres Neugeborenen bleiben zu wollen und für ein paar Monate aus dem anstrengenden Spagat zwischen Job und Familie auszusteigen. Zusätzlich laufen Kinderärzt(inn)e(n) und Wissenschaftler(innen) gegen ihre Anti-Still-Haltung Sturm, ist es doch medizinisch erwiesen, dass Stillen nicht nur Glückshormone auslöst, sondern eine Vielzahl gesundheitliche Vorteile für Mutter und Kind mit sich bringt.

Wie schon in ihrem 1980 erschienenen Essay „L'amour en plus“ wehrt sie sich gegen die Annahme eines „naturegegebenen“ Mutterinstinktes, einhergehend mit einer vehementen Kritik an der Differenzialisierungstheorie der Geschlechter, die Frauen aus biologischen Gründen stärker an Kind und Familienaufgaben bindet.

Recht hat sie sicherlich, wenn sie mit gewissem Stolz das gelungene Zusammenspiel von Erwerbstätigkeit (mehr als 60 Prozent Frauen in Vollzeit) und hoher Kinderzahl (2,1 Kinder pro Frau) als Frankreichs Erfolgsmodell darstellt. Die Wirtschaftskrise und die steigende Arbeitslosigkeit, politische Maßnahmen wie das (mickrige) Elterngeld und eine Arbeitsplatzgarantie von maximal drei Jahren nach einer Geburt, vor allem aber der moralisierende „Pro-Still-Diskurs“ markieren für Badinter aber einen Rückwärtstrend und führen zum selbstverschuldeten beruflichen Abseits und zur zunehmenden wirtschaftlichen Abhängigkeit der Frau.

Schließlich kritisiert sie in ihrem Essay die sehr konservative und noch weit verbreitete Auffassung, dass eine Frau ohne Kind in der französischen Gesellschaft sonderbar, „verdächtig“ und sicherlich nicht zufrieden sein kann. Der dreifachen Mutter Badinter fehlt auch in diesem Kontext die echte Wahlfreiheit und der Respekt vor einer Entscheidung gegen das Muttersein.

Aus deutscher Perspektive scheint die Emanzipation in Frankreich dank besserer Kinderbetreuung und fehlender Moralisierungsdebatte viel weiter fortgeschritten zu sein als in Deutschland. Badinters militanter und strenger Tonfall in ihrem „Conflit“ kann stören und nerven; recht hat sie aber sicherlich darin, dass die Wahlfreiheit ein kostbar errungenes Gut in Frankreich ist, das nicht einer ideologischen Idee der „perfekten Mutter“ zum Opfer fallen sollte.

Dieses Essay ist ein „Wehret den Anfängen“ und zeigt, dass auch auf höherem emanzipatorischem Niveau nichts als sicher und gewährleistet angesehen werden kann. Vive le discours! (Sylvia Cleff Le Divellec, LL.M., Mitglied der Kommission Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht des djb; Leiterin der Rechtsabteilung der französischen Unternehmensberatung ALTIDEM, Conseil en diversité und Chancengleichheit, Paris)